

Klimaschutz – Bremsklotz oder Wegbereiter einer gerechteren Welt? Der Blick der Caritas auf eine der größten Herausforderungen unserer Zeit

Isha ist Klientin der Caritas. Isha kommt aus Somalia. Zusammen mit ihren Kindern hat sie ihre Heimat verlassen, nachdem dort nach schweren Dürren kein Trinkwasser und keine Nahrung mehr aufzutreiben waren.

Auch Hadel hat in Deutschland Asyl beantragt. Sie erzählt, dass der Bürgerkrieg in Syrien, vor dem Millionen ihrer Landsleute geflohen sind, von einer langen Trockenheit mit angeheizt wurde.

Walter hat einen Termin bei der Schuldnerberatung. Seine Familie kann die Rechnungen für Strom und Heizen nicht mehr bezahlen. Walter ist ratlos: „Wird jetzt alles immer teurer für den Klimaschutz? Bei uns reicht das Geld nicht einmal mehr für die Schuhe der Kinder“.

Sind Isha und Hadel Klimaflüchtlinge? Ist Walters Familie verschuldet, weil Klimaschutzmaßnahmen die Energiekosten unbezahlbar machen?

Was wir ganz konkret im Alltag der Caritas wahrnehmen, ist ein Geschehen, das Papst Franziskus in der Enzyklika „Laudato Si“ so beschreibt: „Es gibt nicht zwei Krisen nebeneinander, eine der Umwelt und eine der Gesellschaft, sondern eine einzige und komplexe sozio-ökologische Krise“ (LS 139). Soziales und Ökologisches sind nicht mehr zu trennen.

Hadel und Isha zeigen uns exemplarisch, dass die Erderwärmung die Ärmsten und die, die sie am wenigsten verursacht haben, am härtesten trifft. Und Walters Familie führt uns vor Augen, dass die Kluft zwischen Arm und Reich weiter aufgehen kann, wenn Klimaschutz nicht sozial ausgestaltet wird.

Die Erderwärmung ist (auch) ein ethischer Missstand, weil sie die Ärmsten am härtesten trifft

Die Flutkatastrophe im Ahrtal, Trockenheit und sterbende Wälder: die Auswirkungen der Erderwärmung haben uns spürbar erreicht. Gleichzeitig sehen wir Regionen der Welt, in denen diese Veränderungen noch schneller und dramatischer sind, und leider trifft es die Ärmsten am stärksten. Die ärmsten Länder der Welt sind zu einem großen Teil die heißesten Länder, weiter steigende Temperaturen bedrohen die Ernten und die menschliche Arbeitsfähigkeit und Gesundheit schon heute existentiell. Darüber hinaus haben ärmere Regionen weniger Ressourcen, sich zu schützen, also zum Beispiel in Dämme, Bewässerung oder Klimaanlage zu investieren. Und schwache Regionen sind häufig fragil und instabil. In Hadels Herkunftsland Syrien wie auch in Ishas Heimat Somalia werden die bestehenden Probleme - Bevölkerungswachstum, ökonomische Instabilität, Ungleichheit und politische und religiöse Spannungen - verschärft durch den Mangel an Wasser und fruchtbarem Land. Die Erderwärmung befeuert einen Teufelskreislauf, der in Zukunft für immer mehr Regionen zu erwarten ist.

Die Ärmsten der Welt tragen kaum Verantwortung für den Klimawandel. Nach einer OXFAM-Studie ist die ärmere Hälfte der Welt nur für sieben Prozent der Emissionen verantwortlich, die in den letzten Jahrzehnten in die Atmosphäre gelangten. 52 Prozent der Emissionen wurden verursacht durch die reichsten zehn Prozent.

Auch im finanzstarken Deutschland sehen wir, dass es die Einkommensschwachen sind, die weniger Emissionen verursachen und die gleichzeitig der Erderwärmung schutzloser gegenüberstehen. Sie üben häufiger Berufe aus mit körperlich schwerer Arbeit, teils im Freien, wie Bauarbeiter oder Erntehelferinnen. Sie leben häufiger in schlecht isolierten Wohnungen. In dicht bebauten Stadtvierteln fehlen Frischluftschneisen, und für Erleichterung durch gekühlte Autos, Gärten, Pools oder Urlaube fehlt das Geld.

Klimaschutz muss so gestaltet werden, dass er nicht sozial Schwache überproportional trifft

Sind diese Menschen am unteren Ende der Einkommensskala nun auch die Opfer von Klimaschutz, weil die Maßnahmen die Preise steigen lassen? Ist Klimaschutz also unsozial? Fachleute widersprechen, dass nicht Klimaschutz, sondern die Folgen der Erderwärmung früher oder später unbezahlbar sind. Und dass viel Umweltschonendes wie Selbstversorgung, Gemeinschaftsgärten oder Recycling auch den Geldbeutel entlastet.

Dennoch: Klimaschutz kostet. Verbraucherinnen und Verbraucher finanzieren über die EEG-Umlage die Energiewende mit. Die CO₂-Bepreisung ist ein Grund für die gestiegenen Preise. Und auch Bio-Lebensmittel, deren Anbaumethoden einen deutlich kleineren CO₂-Fußabdruck haben, sind teuer.

Vermögende Haushalte haben finanzielle Spielräume. Auch wenn die Ausgaben für Lebensnotwendiges wie Lebensmittel, Wohnen, Energie und Mobilität steigen, sind die zusätzlichen Kosten in Relation zu den Einkünften kleiner. Walters Familie braucht das gesamte Einkommen für Lebensnotwendiges, sie wird durch steigende Lebensmittel- oder Energiepreise in Relation zum Haushaltseinkommen stärker belastet – oder überlastet.

Auch dieses Risiko müssen wir als Caritas im Blick haben. Richtungsweisend sind hier die Empfehlungen des Deutschen Caritasverbandes, die im Dokument „Klimaschutz ambitioniert und sozial gerecht gestalten“ zusammengefasst sind. Der Deutsche Caritasverband hat hier Maßnahmen identifiziert, die Klimaschutz und gleichzeitig soziale Gerechtigkeit befördern. Empfohlen wird unter anderem, den Grundverbrauch in den Bereichen Energie, Wohnen und Mobilität steuerreduziert zu gestalten und darüber hinaus gehenden Verbrauch mit stark steigenden Steuersätzen zu belegen. Die für den Klimaschutz wichtige CO₂-Bepreisung kann „pro Kopf“ an die Bevölkerung zurückgezahlt werden. Weitere wichtige Schritte sind der Ausbau klimafreundlicher Infrastruktur, regionale Energieversorgung, öffentlicher Nahverkehr, Tempolimit, Rad- und Fußwege und gemischte Quartiere der kurzen Wege.

Studien zeigen immer wieder: was Menschen wirklich gesund und glücklich macht, das ist weder Geld noch Ruhm, weder Karriere noch Urlaube, sondern das ist menschliches Miteinander – Familie, Freunde, Netzwerke, soziales Eingebundensein. Dieses Wissen sollten wir als Caritas auch in die Klimadebatte einbringen. Denn viele klimaschädliche Entwicklungen gehen Hand in Hand mit menschlicher Entfremdung. Umweltschutz dagegen kann zu mehr Nähe und Miteinander führen. Klimaschutz braucht (wieder) regionale Lieferketten und lokale Wertschöpfung. Regionale Energieversorgung, heimische Lebensmittel, Gemeinschaftsgärten – wir müssen das Leben wieder regionaler organisieren, und wir brauchen mehr Teamgeist: mehr Miteinander in der Nachbarschaft statt langer Wege, das Teilen und Tauschen von Dingen, Fahrgemeinschaften, regionale Wirtschaftskreisläufe.

Diese Vision sollte uns als Caritas leiten: Eine Gesellschaft, in der Klimaschutz und Soziales Hand in Hand gehen. Was gut für die Natur ist, ist auch gut für die Menschen. Die Wege dahin, so Papst Franziskus, „erfordern einen ganzheitlichen Zugang, um die Armut zu bekämpfen, den Ausgeschlossenen ihre Würde zurückzugeben und sich zugleich um die Natur zu kümmern“ (LS 139).

Beginnen wir damit, Isha, Hadel und Walter zuzuhören und ihren Erfahrungen Gehör zu verschaffen.